

: Prävention im Jugendverband – Top-down an die Basis

Das neue Bundeskinderschutzgesetz hat dazu geführt, dass es keinen Jugendverband mehr in Deutschland gibt, dessen Führungsebene sich nicht mit Prävention von sexueller Gewalt beschäftigt.

Die offensichtlichste Veränderung für Jugendverbände ist, dass Gruppenleiter/innen erweiterte polizeiliche Führungszeugnisse vorlegen müssen. Das ist eine starke Veränderung, die keinem Verband verborgen geblieben ist. Ob die Reaktionen darauf verständnisvoll waren, oder man empört von einem Generalverdacht gegen Gruppenleiter/innen sprach – klar war, jeder muss sich damit auseinandersetzen. Neben den polizeilichen Führungszeugnissen kann der kommunale Fördermittelgeber auch einfordern, dass es nachvollziehbare Schutzkonzepte, Präventionsstrategien oder regelmäßige Präventionsschulungen für Gruppenleiter/innen geben muss, bzw. dass Vertrauens- bzw. Ansprechpersonen innerhalb der Verbände ernannt werden. In vielen Verbänden wurde auf Führungsebene ein Schutzkonzept entwickelt, oft qualitativ anspruchsvoll und gut, und es wurden Vertrauenspersonen benannt, die in Zukunft ansprechbar sein sollen. Diese schnelle Entwicklung von Schutzmaßnahmen für Kinder und Jugendliche ist begrüßenswert. Es entsteht zugleich aber die Frage, wie der Transfer an die Basis gut gelingen kann.

„Gerade in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist es wichtig, ihre Lebenswelt zu kennen und zu berücksichtigen.“

Organisationsentwicklung und strukturelle Prävention

Wenn man über Schutzkonzepte und Prävention reden will, geht das nicht, ohne über Organisationsentwicklung zu reden. Neben individuellen Präventionsmaßnahmen zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen, spielt hier die Entwicklung von präventiven Strukturen im Verband eine wichtige Rolle.

Dafür ist es wichtig, erst mal das Risiko in den eigenen Verbandsstrukturen zu kennen, um dann an risikoreichen Stellen Veränderungen einzuführen. Es reicht eben nicht, eine Person zu benennen, die künftig ansprechbar sein soll, sondern es muss im Vorfeld geklärt sein, wie mit einer Ansprache umzugehen ist.

Wenn die Umsetzung von Schutzkonzepten im Jugendverband gelingen soll, ist es notwendig, dass dies eine Leitungsaufgabe ist, um die notwendigen, strukturellen Veränderungen umsetzen zu können. Wenn dies ein Herzensanliegen einzelner Mitglieder ist, die keine Entscheidungsbefugnis haben, so ist bei der Umsetzung viel Frustration vorprogrammiert, die zu einem Scheitern von Schutzkonzepten führen kann. Es ist in jedem Fall damit zu rechnen, dass in dem Moment, in dem wir über Missbrauch, Grenzverletzungen und Kinderrechte reden, auch Fälle ans Licht kommen, welche sonst vermutlich im Dunkeln geblieben wären und die ein Handeln erforderlich machen. Hier zeigt sich, ob die angelegten Strukturen funktionieren, an welchen Stellen nachgebessert werden muss und welche Entscheidungsbefugnisse die Leitung braucht, um konsequent handeln zu können.

Transfer an die Basis

Auf Bundesebene geht es im Jugendverband vor allem um die Schaffung von Strukturen und Voraussetzungen für gute Präventionsarbeit in den Gruppen sowie um die Entwicklung eines Krisenplans für den Ernstfall. Außerdem muss von hier der Impuls in die Landesebene und, je nach



„Wenn man über Schutzkonzepte und Prävention reden will, geht das nicht, ohne über Organisationsentwicklung zu reden.“

Größe des Verbandes, an die Basis erfolgen. Veröffentlichungen in Bundeszeitschriften, inhaltliche Inputs auf Bundesversammlungen und die Entwicklung von Qualifizierungsangeboten für Gruppenleiter/innen können hier zu einem guten Transfer an die Basis beitragen. Wichtiger ist meist die Landesebene, die näher an den jeweiligen aktiven Gruppen ist. Wenn es gelingt, die Notwendigkeit von Präventionsarbeit an die Gruppen zu vermitteln, dann ist ein großes Stück Arbeit gelungen. Am Anfang ist es eine gute Möglichkeit, vorhandene Veranstaltungsformate zu nutzen, um an deren Rande auf die Wichtigkeit von Prävention hinzuweisen. Wenn hierzu geeignete, motivierende Methoden gewählt werden und mit nachvollziehbaren Praxisbeispielen gearbeitet wird, ist die Chance größer, dass es positive Resonanz aus den Gruppen gibt.

Die Gruppen vor Ort sind das Herzstück der Präventionsarbeit. Wenn Gruppenleiter/innen für einen grenzachtenden, respektvollen Umgang mit ihren Gruppenmitgliedern sensibilisiert sind, wenn sie eine Vertrauensbasis geschaffen haben, Grenzen setzen und anerkennen können, dann kann hier Kindern ein sicherer Ort gewährt werden.

Wenn die Gruppen vor Ort nachhaltig erreicht werden sollen, ist es wichtig, dass sie selber in die Entwicklung von individuellen Schutzkonzepten eingebunden sind, statt nur mit hochwertig aufgearbeitetem Material versorgt zu werden. Eine von allen zu unterzeichnende Selbstverpflichtungserklärung ist eine erste Möglichkeit, um jede/n Einzelne/n aufzufordern, über einen präventiven, respektvollen Umgang miteinander nachzudenken und um klar definierte Regeln bekannt zu machen.

Methoden und Fachwissen

Wenn Menschen dafür gewonnen werden sollen, sich mit Prävention auseinanderzusetzen, dann ist die Auswahl der Methode besonders wichtig. Viele Menschen haben große Vorbehalte, sich einem so schweren Thema zu stellen. Mit Humor, einer klaren Sprache, und Worten für das, was bei Missbrauch passiert, sowie einem engen Bezug zur Alltagspraxis gelingt es am schnellsten, Ängste abzubauen.

Gerade in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist es wichtig, ihre Lebenswelt zu kennen und zu berücksichtigen. Dazu gehört auch die virtuelle Welt von Facebook, Instagram und WhatsApp, über die heute ein sehr großer Teil von sexuellen Übergriffen geschieht. Genauso wichtig ist es natürlich, auch Fachwissen zum Thema Missbrauch und Folgen, Täterstrategien, Traumata, sowie Zahlen, Daten und Fakten zum Thema zu erwerben.

Ausblick

Aus meiner Sicht ist mit dem Bundeskinderschutzgesetz ein guter erster Schritt gemacht, um sichere Orte für Kinder zu schaffen. Der Weg der Schutzkonzepte an die Basis wird noch ein längerer sein, und die Fragen, wie handlungsfähig Organisationen im Krisenfall wirklich sind und wie viel Hilfe sie und die Betroffenen von außen bekommen, wird uns vermutlich in Zukunft am stärksten beschäftigen.

Besonders drängend werden vermutlich die Fragen werden, wie ehrenamtliche Jugendgruppenleiter/innen gestärkt und betreut werden können, wenn sie mit Aufdeckung von sexuellem Missbrauch in den eigenen Gruppen konfrontiert sind. Dazu wird über eine flächendeckende Einführung von Fachberatungsstellen gesprochen werden müssen, die im Krisenfall nicht nur die Betroffenen beraten, sondern auch den Gruppenleiter/innen Unterstützung geben.

ANNEMARIE SELZER

ist Diplom-Sozialpädagogin und Fachkraft für strukturelle Prävention in der Jugendverbandsarbeit. Seit 2009 ist sie als Bildungsreferentin in der Bildungsstätte Ludwigstein beschäftigt.

annemarie.selzer@burgludwigstein.de